

Werk

Titel: Dr. G. Nachtigal's Reise von Kanem nach Borku

Untertitel: (Hierzu eine Karte Taf. II.)

Autor: Nachtigal, G.

Ort: Berlin

Jahr: 1873

PURL: https://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?391365657_1873_0008|LOG_0031

Kontakt/Contact

Digizeitschriften e.V.
SUB Göttingen
Platz der Göttinger Sieben 1
37073 Göttingen

✉ info@digizeitschriften.de

VIII.

Dr. G. Nachtigal's Reise von Kanem nach Borku.

(Schreiben an Prof. Dr. Bastian.)

(Hierzu eine Karte Taf. II.)

Kuka, Januar 1872.

Geehrter Herr!

Ich komme soeben aus Kanem zurück, nachdem ich in der traurigsten Weise ca. 9 Monate dort und in Borku verbracht habe. Meine Reiseunternehmungen vollzogen sich bisher mit betrübender Langsamkeit, Folge der Mittellosigkeit, welche sie stets begleitete. Mit 300 Thalern baar hier im vorigen Jahre angekommen; durch den Krieg, mit dem der Sultan Ali von Wadaï sein Nachbarland Baghirmi überzogen hatte, an einem Vordringen in südöstlicher Richtung gehindert; genöthigt, hier Nachrichten aus dem Norden vor einer definitiven Abreise aus Borku abzuwarten, ließ ich mir im Frühjahr vorigen Jahres 200 Thaler vom bekannten „Consul der Araber“ Mohammed Titivi und folgte, wie ich Ihnen früher geschrieben zu haben glaube, den hier grade anwesenden Arabern Kanem's (Uëläd Slimän und Mgharba) zu einem Besuche daselbst und in Borku. Von diesen 200 Thalern musste ich noch fast die Hälfte zurücklassen, theils als Nothpfennig nach meiner Rückkehr, theils zur Bestreitung der laufenden Ausgaben meines hiesigen Hausstandes, da Mohammed Gatroni und ein anderer Diener die Gelegenheit einer Karavane nach Fezzän hier abwarteten.

Ende März reiste ich von hier ab mit 3 Kameelen, welche ich der Güte des Scheich Omar verdankte, die mich aber mit keinerlei Vertrauen zu ihrer Stärke und Ausdauer erfüllten, und 3 Dienern — zwei Berbern vom Wadi el Dra'a und einem Mischling aus Kanembu- und Dāza-Blut. Schon nach wenigen Tagen erkrankte ich ernstlich und wurde mit unglaublicher Mühe und unter unsäglichen Qualen theils zu Pferde, theils zu Kameel bis zum 6. April, wo wir das Lager der Uëläd Slimän erreichten, transportirt. Schon wollte ich dem mühseligen Zuge nach Borku entsagen — so elend fühlte ich mich —, doch die Schwierigkeit nach Bornu zurückzukehren, denn Kanem ist der unsicherste Landstrich des im Ganzen jetzt nicht sehr sicheren Bornu, sowie eine merkliche Besserung, die unter dem ausschliesslichen Genuße von Kameelmilch eintrat, und die Hoffnung auf den günstigen Einfluss der Wüstenatmosphäre liessen mich bei meinem

ursprünglichen Plane beharren. Wir verliessen den nördlichen Theil Schitāti's am 24. April, zogen durch die Landschaft Manga in nord-nordöstlicher Richtung bis zum Brunnen Birfo, den wir am 2. Mai erreichten und der von den Eingebornen als letzte Station Kanem's betrachtet wird. Eine mehr oder weniger östliche Richtung führte uns in 2 weiteren Tagen zum ersten Brunnen der langgestreckten Niederung Egai, von wo ab in 3 wasserlosen Tagen die erste Station des weiten Beckens Bódelē (Báttelē der Araber) in nordöstlicher Richtung erreicht wird. Wir erreichten dieselbe — Tóró mit Namen — am 11. Mai und durchzogen Bódelē in derselben nordöstlichen Richtung, Kórō, Audanga und Jájo berührend. Wir weilten in letzterer Oase unsere Kameele vom 23. bis zum 29. Mai und erreichten von ihr aus Borku's erste Station, die berühmte Quelle Gelákka, in furchtbar anstrengendem Marsche in ostnordöstlicher Richtung am 31. Mai. — Seit wir die Ufer des Tsáde verlassen hatten, waren wir zum nördlichen Theile Schitāti's und zur Landschaft Manga allmählig und unbedeutend angestiegen, blieben auf dieser Erhebung ungefähr bis Birfo, von wo ab merklich und stetig hinabgestiegen wurde zunächst nach Egai und weiter nach Bódelē hinab. Die häufig registrirten Höhenmessungen, mit einem guten Aneroid-Barometer und einem Kochthermometer vorgenommen (ein speciell für diese Reise aufbewahrtes Quecksilber-Barometer von Fortin fiel der Ungeschicklichkeit eines Dieners zum Opfer), werden Ihnen später genaue Anhaltspunkte dafür liefern. Die abhängigste Stelle dieses Beckens fällt in die Mitte von Bódelē — Kórō oder Kárō und Audanga — und erstreckt sich nach SO. bis zum Ende des Bahr-el-Ghazāl, als welches Tóngūr angesehen werden muss. Borku selbst liegt fast so tief als Bódelē, ist jedoch von diesem Becken durch ansehnliche und ausgedehnte Terrainerhebungen getrennt.

Es ist eine unläugbare Thatsache, dass das Bahr-el-Ghazāl vom Tsade-See entspringt, nach Nordosten verläuft und in dem südöstlichen Theile des Beckens Bódelē sein Ende erreicht. Es stellte früher zweifelsohne eine Verbindung zwischen dem Tsade und den ausgedehnten Wassermassen, welche Bódelē und Egai bedeckten, her. Diese letzteren Niederungen sind mit Skelettresten von Fischen etc. bedeckt, und selbst im südlichen Theile Borku's sind dieselben nicht selten.

Die Uēlād Slimān sehen Borku als ein vom Scheich Abd-el-Djelil, späterem Sultane von Fezzān, seiner Zeit erobertes, ihnen zugehöriges Land an, das sie nur nicht bewohnen, weil Kanem ihnen grössere Leichtigkeit zur Beschaffung von Kleidung und Getreide bietet. Alle 3 oder 4 Jahre erscheinen sie insgesamt in diesem „ihrem Lande“, nehmen die ganze Dattelernte in Anspruch und halten sich für ausserordentlich milde und wohlwollende Herrscher,

dass sie dies nicht alljährlich thun. Ausser der Dattelernte treibt sie aber auch das Bewusstsein der Unzuträglichkeit des Klima's von Kanem und das Bedürfniss, sich in der besseren Luft Borku's in etwas zu regeneriren. Auch ihre Kameele bedürfen zeitweise eines solchen Wechsels, denn Kanem ist keineswegs ein eigentliches Land für Kameelzucht, und es scheint hier vorzugsweise das Natronwasser, welches die Brunnen Egai's und Bódelē's charakterisirt, die Hauptrolle in der besseren Züchtung dieser Thiere zu spielen.

Die Uēlād Slimān theilen die Herrschaft in diesen Landstrichen mit den Mgharba, einem gemischten Araberstamm aus Bárka, der aus Raubsucht und Drang nach Abenteuern die Heimath verliess und sein Geschick mit dem jener verband, doch stets gesondert von ihnen lebt. Die meisten dieser Mgharba kamen vor zwölf Jahren in diese fernen Gegenden, keineswegs mit der Absicht, hier dauernden Wohnsitz zu nehmen, sondern nur auf einem Beutezuge (Ghazzia) begriffen. Diese zeitweisen Zuzüge aus der Heimath hielten vielleicht den Verfall der Uēlād Slimān auf, welchen Barth, der sie nach ihren gossenen Verlusten durch die Tuareg besuchte, als nahe bevorstehend bezeichnete, und wir finden sie so jetzt trotz ihrer numerischen Schwäche noch immer als Herren Kanem's und Borku's. Die Uēlād Slimān sind trotz der 31 Jahre, welche sie hier zugebracht haben (seitdem ihr Chef Abd-el-Djelil, Sultan von Fezzān, im Kampfe gegen die Türken zu Bágla gefallen war), ihren ursprünglichen Sitten und Gebräuchen treu geblieben, da sie damals mit Frauen und Kindern nach Kanem auswanderten, während die Mgharba, welche Frauen und Kinder in der fernen Heimath liessen, jetzt nur mit Slavinnen leben und eine Generation zweifelhafter Hautfärbung und halb arabischen Charakters aufziehen.

Die Uēlād Slimān haben ihre Sitze hauptsächlich im Schitāti, während die Mgharba die nördlich von Ma'o gelegenen Thäler, welche unter dem Namen Lilloa zusammengefasst werden, bewohnen. Die letzteren waren von ihren östlicheren Sitzen auf einem bequemen Wege nach Borku gezogen. Auf demselben vermeidet man vorzüglich den anstrengenden Marsch von Jájo, der letzten Station Bódelē's, nach der Quelle Galákka, den wir allerdings in zwei Nächten und einem Tage, in zusammen 32 Stunden, zurücklegten, der aber begreiflicher Weise weder Menschen noch Thieren zum Vortheil oder Vergnügen gereichte.

An der Quelle Galákka angekommen ging es an eine Theilung der Dattelthäler. Jin, von den Arabern Belād-el-Omiān genannt, und Ngurr und Elleboö wurden als Aequivalente angesehen: jenes fiel den Mgharba zu, denen man wegen ihrer geringern Zahl einen Theil der Uēlād Slimān beigesellte, diese den übrigen Uēlād Slimān. Die Dattelthäler Borku's liegen alle nahe bei einander und sind

durch wüstes Terrain mit niedrigen und unregelmässigen Kalkfelsen getrennt. Jin liegt $1\frac{1}{2}$ Stunden NO von der Quelle Galákka, Ngurr in ONO-Richtung, $2\frac{1}{2}$ Stunden weit von eben denselben. Elleboë ist einen kleinen halben Tagemarsch in SO-Richtung entfernt und von hier nach Wun gebraucht man ca. 8 gute Stunden nach OSO. Dies sind mit Kirdi, das $\frac{1}{4}$ Tagemarsch NO von Jin und $\frac{1}{4}$ Tagemarsch NW von Ngurr liegt, die südlichen Thäler und Bevölkerungs-Centren von Borku. Die nördlichen Thäler sind Bódo, Tíggi und Járda. Bódo liegt $1\frac{1}{2}$ Tagereisen NO von Jin, Tíggi $\frac{1}{2}$ Tag N von Bódo, Járda $\frac{1}{2}$ Tag O von Bódo. Die Bevölkerung dieser Oasen theilt sich in sedentäre Elemente und Nomaden. Tíggi, Bódo, Járda, Jin haben ansässige Bevölkerung (Dónosä oder Dōsa), während die übrigen den Nomadenstämmen gehören, welche in Bódelē, Egai, Bahar-el-Ghazāl, Djurab weiden. Die nördlichen Thäler sind noch gut bevölkert, Dank den schwierigen Sandsteinfelsen, welche die nach SO verlaufende Gebirgskette Tibestī's nach Süden begrenzen, doch das einst blühende Jin zählt kaum noch 20 Hütten. Von den Nomadenstämmen Egai's und Bódelē's, welche unter dem Namen Búlgedā zusammengefasst werden, haben die Djágadā oder Músu ihre Dattelpärten zu Kirdi und ihre Weideplätze in Egai; die Dáleā, welche in Bódelē weiden, kommen zur Dattelernte ebenfalls nach Kirdi; die Jíri, von den Arabern Chijäter-Riach genannt, weiden in Bódelē und ernten zu Ngurr, wie auch die Sāngada, welche von den Arabern Dábūs Hallali genannt werden; die Búltoū endlich kommen zur Dattelernte nach Elleboë. Gesondert von den genannten Nomaden, sowohl durch ihre östlicher gelegenen Weideplätze, als auch durch ihren engen Anschluss an Wadaī leben die Naházza, welche im Djurāb, dem Ende des Bahr-el-Ghazāl, Abu Kaschīm und Chárma weiden und denen Wun gehört, und Bruchtheile der Nawárma, die ursprünglich im Bahr-el-Ghazāl hausen und Dattelpflanzen in Wun besitzen. — Die Zahl der ständigen Bewohner (Tíggi — Bódō — Járda — Jin) dürfte sich auf ca. 5000 belaufen, und überwiegt wohl die Zahl der Nomaden mit Ausschluss der Naházza, wird aber von der Menge derselben weit überragt, wenn die letzteren mit in Anschlag gebracht werden, denn sie bilden den bei weitem zahlreichsten und mächtigsten Stamm der ganzen Gegend.

Die Thäler sind reich an Dattelpflanzen und an Bewässerung, vorzüglich Bódō und Tíggi, welche sich bei einer grossen Ausdehnung reicher Quellen erfreuen. Doch während diese in früheren Zeiten ebenfalls Quellen des Wohlstandes und der Thätigkeit waren, werden sie von Jahr zu Jahr weniger benutzt. Im Schatten der Palmen bedeckten früher sorgfältig bearbeitete Gärten mit Negerhirse- und Weizen-Cultur den sandgemischten Thonboden der Thäler,

doch die traurigen politischen Verhältnisse des Ländchens veröden es mehr und mehr. Von Süden her verheeren es gewöhnlich die Mahamid und Missirie, von Osten her bedrohen es die Anna (Terráwia — Bidéät) beständig, und kommen die Araber Kanem's, so haben sie zwar Ruhe vor den genannten Feinden, doch wenig materiellen Vortheil, denn die Früchte ihrer Arbeit heimsen alsdann ihre Herren und Freunde ein.

An Datteln zählt Borku ungefähr ein Dutzend nennenswerther Sorten; dieselben reifen allmählig von der Mitte des Monats Juni bis zum Ende des August, wo die spätesten und edelsten, die Martschenño, zum Schnitte bereit sind. Diese finden sich ausschliesslich in den 3 nördlichen Thälern. Meine Absicht war natürlich durchaus nicht, die Dattelernte abzuwarten. Vielmehr hatte ich vor meinem früheren Reisegeossen von Fezzān nach Kuka, dem Abgesandten des Regenten von Tripoli, dem Hadji Mohammed Bu Aïscha, der, selbst ein Uled Slimān, sich grossen Einflusses bei seinen Stammesgeossen erfreut, als auch vor dem Scheich Omar mit dem angesehensten der in Kuka anwesenden Araber, dem sog. Házāz-bu-Alāk, dessen Führung ich anvertraut wurde, ein Abkommen zu treffen, demzufolge man mich, sofern ich nicht Gelegenheit fände nach Wanjanga und Ennedi vorzudringen, in längstens 4 Monaten nach Bornu zurückexpediren sollte. Doch Wortfestigkeit ist keine Tugend der Araber, und wenn ich den genannten Házāz im ganzen als einen ehrenwerthen Mann kennen gelernt habe, so war er doch weit davon entfernt, zu begreifen, welchen Werth man auf einen Zeitverlust von einigen Monaten legen könne. Die Abwesenheit seines Vaters Bu Alak, der nach Wadaï gereist war, gebot ihm, die Ailet bu Alak nicht ohne Chef zu lassen und gab ihm hinlänglichen Vorwand, mir gegenüber sein Versprechen zu brechen, zumal die Frauen der Ailet bu Alak, welche die Herrschaft über ihre Männer nicht allein im Innern der Häuser ausübten, sich hartnäckig weigerten, mit ihm zurückzukehren und die Martschenno (s. oben) im Stich zu lassen. Das Ansehen des genannten Házāz unter den Uēlad Slimān ist aber immerhin so gross, dass niemand anders zustimmen wollte oder konnte, mich nach Kanem zurückzubegleiten. Dazu kam, dass meine Person noch vor unserer Abreise aus Kanem ein Gegenstand ernstlicher Erörterungen unter ihnen gewesen war, die mich späterhin stets etwas fern vom Scheich Abd-el-Djelīl hielten. Es befand sich nämlich zu jener Zeit in Kanem ein Missionar der berühmten Glaubens-Anstalt der Senússi zu Djaherbüb [Sarabüb] bei Siwa, der, nachdem er den Arabern ein erbauliches Bild von ihren Aussichten auf einen längeren Aufenthalt im Höllenfeuer wegen ihres sündhaften Lebens aufgerollt hatte, bei meiner Ankunft und ausgesprochenen Absicht, nach Borku zu reisen, ihrem ohnehin

schon angsterfüllten Gewissen so zusetzte, dass man nach langer stürmischer Volksversammlung mich zu bitten beschloss, nach Bornu zurückzukehren. Darauf reiste der Christenhasser über Máo und Mondo nach Wadaï ab, während Vater und Sohn Bu Alāk so energisch für mich eintraten, dass nach etwa einer Woche der Scheich Abd-el-Djelil zu mir kam und mich bat, das Vorgefallene zu vergessen und mit ihm nach Borku zu ziehen. Als später der genannte Herr von Wadaï durch das Gebiet der Mahamīd nach Borku kam, um daselbst eine Zāuīa zu gründen, und mich trotz früherer Mahnungen vorfand, so schleuderte er die heftigsten Bannflüche gegen die Araber aus und predigte den Eingeborenen offenen Christenmord als ein sicheres Mittel ins Paradies zu gelangen. Während die Araber, wenn sie auch wohl grossentheils nicht abgeneigt gewesen wären, mich fallen zu lassen, doch immerhin noch traditionelle Kenntniss von der Freundschaft hatten, welche Abd-el-Djelil, ihren Heros, mit den Christen verband, und viele Elemente unter ihnen waren, welche der generösen Gefühle fähig waren, die der Araber in seiner Heimath gegen seinen Gast stets bethätigt, so nahmen doch die Eingeborenen die Predigten des Scheichs, den sie fast als Propheten betrachteten, ernstlicher auf und waren vielfach bereit, sich das Paradies zu verdienen. Wenn es ihnen auch nicht gelang, mich von Hazāz zu kaufen, wie sie versuchten, so konnte ich doch nur noch wohlbewaffnet und in Begleitung den Schatten meiner geliebten Palmen aufsuchen und durfte nicht daran denken, unter dem Schutze eines dieser Leute nach Kanem zurückzukehren.

Endlich kam zu den erwähnten Umständen noch meine Armuth. Die drei Kameele, welche ich von Bornu mitgeführt hatte, liessen mich sämmtlich noch unterwegs im Stich — das letzte erlag zu Jájo — und ein viertes, welches ich zur Unterstützung jener in Kanem gekauft hatte, überfrass sich in frischen Kräutern nach dem ersten Regen und starb ebenfalls. Die Gastfreundschaft der Araber versteigt sich nicht bis zu Geschenken von Kameelen: ich musste auf Ankauf denken. Die Kameele waren aber in Folge des Mangels an Raubzügen und ihrer Ergebnisslosigkeit verhältnissmässig theuer. 20 bis 30 Thaler würden mir vielleicht einen Führer und Beschützer bis Kanem geliefert haben, wenn nicht obiger Hazāz die Prämie selbst hätte verdienen wollen; doch die Sucht und die Hoffnung auf Ghazzien, die nicht selten einige Kameele per Kopf abwerfen, ungerechnet die Beute an Menschen, machte sie alle schwierig. Genug, monatelange Anstrengungen meinerseits wurden von keinem Erfolge gekrönt: ich musste ausharren und unter welchen Entbehrungen!

Nachdem ich drei bis viermal den Luxus frischen Ziegenfleisches genossen hatte, war ich auf Datteln mässiger Qualität und

einen einfachen mit Wasser angerührten Hirsebrei einmal täglich angewiesen, und als auch die Negerhirse aufgezehrt war, blieb mir bis zum Antritt der Rückreise ausschliesslich Dattelnahrung. Während der Rückreise, welche Monate in Anspruch nahm, fristete der Saame von Akresch (ein stachliches Gras) unser bescheidenes Dasein. Auf meiner Reise nach Tibesti hatte ich zwar Entbehrungen aller Art kennen gelernt, doch dehnten sich meine damaligen Leiden nicht auf den Zeitraum von Monaten aus und traten gegen die Aufregung, in welcher mich die beständige Lebensgefahr erhielt, ganz in den Hintergrund.

Allmählig gelang es mir zwei Kameele zu kaufen und dies war von der grössten Wichtigkeit, denn auf dem Hinwege waren die Thiere der Araber wenig beladen und ich selbst für sie noch ein Gast, von dem sie Vortheil zu ziehen hofften: sie konnten und wollten mir schon aushelfen. Aber nachdem sich alle ihre Hoffnungen auf ergiebige Raubzüge nicht realisirt hatten, hatten sie in der That keinen Ueberfluss an Kameelen, denn jeder schleppte so viel Datteln auf den Markt von Kuka, als er nur Thiere hatte. Für eine Bornutobe der gewöhnlichen Art, welche in Kuka selten den Werth eines Thalers erreicht, kauft man in Borku eine Kameelladung guter Datteln, welche in Kuka 8 bis 10 Thaler abwirft. Der Verkauf des Kameels mit seiner Ladung giebt hierselbst ca. 30 Thaler, für welche man nach der Rückkehr in Kanem 4 bis 6 Kameele kaufen kann. Niemand hätte mir auf dem Rückwege auch nur eine Kameelladung nach Kanem transportirt: ich würde einzig und allein mit meinen Leuten auf milde Gaben angewiesen gewesen sein. Ich suchte zu wiederholten Malen mein Pferd zu verkaufen, theils weil ich es nicht ernähren konnte, theils weil ich für seinen Preis Kameele bedurfte; doch die Entbehrungen hatten den verweichlichten Bornu-Renner schon zum Gerippe abgezehrt und floss der selbe Kaufleibhabern nicht mehr genug Vertrauen zu seiner Lebenskraft ein. Um mit ihm unterwegs nicht zu verhungern sah ich mich zum Ankauf eines dritten Kameels auf Credit genöthigt, das ich für den dort enormen Preis von 41 Thalern erstand.

Der Aufenthalt in Borku war von trostloser Einförmigkeit, und selbst die Raubzüge, mit denen die Araber daselbst ihre müssige Zeit auszufüllen pflegen, fehlten mehr oder weniger, ein Umstand, der zwar dem gebildeten Menschen in mir zur grossen Befriedigung gereichte, aber dem Afrika-Reisenden unwillkürliches Bedauern erweckte. Die Ziele der arabischen Beutezüge waren früher hauptsächlich das Land der Terráwia und die Weideplätze der Einwohner des nördlichen Wadaï. Tibesti kann wegen seiner Terrainschwierigkeiten und der gesicherten und versteckten Lage seiner Thäler nur an seinen Grenzen heimgesucht werden, und die Einwoh-

ner sind verständig genug, zur Zeit der Anwesenheit der Araber in Borku unbekannte und schwer zugängliche Thäler aufzusuchen. Wanjanga ist zwar rettungslos einem Angriffe Preis gegeben und würde sich durch seine Nähe — es liegt nur 4 Tagereisen von Jarda — sehr empfehlen. Doch ist es sehr arm an Kameelen und daher zu Ghazzien nicht beliebt. Die ergiebigen Weideplätze der Mahamīd und Missirī Wadai's verschliessen sich durch Sultan Ali's Anstrengungen den Arabern allmählig ebenfalls. Es war ihm gelungen, kurz vor unserer Ankunft in Borku zwischen den drei angesehensten Uēlād Slimān — Bu Alāk, Ben Djuēli und El-Assuad — welche er zu sich geladen hatte und den Chefs der Mahamīd und Missirī Frieden und Aman beschwören zu lassen. Dieser wird zwar von keiner langen Dauer sein, hielt aber doch während des verflossenen Sommers Stand. Bald nach unserer Ankunft in Borku wurde Ennedi (ein Name, der unter den südlichen Tibbu-Stämmen gänzlich unbekannt ist) zum Ziele genommen und am 16. Juni verliess eine ansehnliche Schaar (von 300 Mann) von Uēlad Slimān, Mghārba und Leuten Borgu's Ngurr. Damals war mein letztes Kameel noch nicht an Indigestion gestorben und ich beschloss, mich dem Zuge als friedliches Mitglied anzuschliessen. Schon nach wenigen Tagen sah ich mich jedoch zu meinem grossen Glücke mit Andern gezwungen, wieder umzukehren: die Kräfte des Kameels waren den Anstrengungen nicht gewachsen. Ich sage glücklicherweise, denn die Nicht-Combattanten, welche man zur Bewachung einiger hundert Kameele, auf die man in der Nähe des Enneri Nikale gestossen war, zurückliess, und denen ich mich zweifelsohne angeschlossen hätte, wurden alle ergriffen, zum kleinen Theile getödtet, der Rest gefangen genommen. Es waren etwa 30 Mann. Wenn nun auch die Terrāwia sich bei dieser Gelegenheit sehr menschlich und anständig betrug, indem sie den Nichtkämpfenden nichts zu Leide thaten und sich bei der Auslösung der Gefangenen äusserst billig finden liessen, so würden für meine Person doch sicherlich grössere Schwierigkeiten und Gefahren erwachsen sein. Ich wäre wohl kaum mit dem Leben davongekommen. Der angesehene Nākazza, welcher Behufs des Loskaufs der Araber verschiedene Male nach Ennedi reiste, erklärte sich später bereit, mich mit sich zu nehmen und sicher zurückzuführen; doch Scheich Abd-el-Djelil und die Angeseheneren der Araber hielten das Unternehmen für zu gefährlich und vereitelten meine Hoffnung. Das traurige Resultat dieses Raubzuges benahm den Arabern die Lust, nach weiteren Möglichkeiten der Art zu suchen, und sie beschäftigten sich ausschliesslich mit der Dattelernte. Mangel an Büchern und intellectueller Beschäftigung reducirten mich ebenfalls auf den einfachen Lebenskreis dieser Nomaden, und das Pflücken und Ernten und

Essen von Datteln wurde in nur unzureichender Weise durch Studium des Dázaga und des Badie Bēle (Sprache der Bēle, d. i. Terráwia) und durch Einziehen von Nachrichten über die Topographie der im Norden von Wadaï gelegenen Länder unterbrochen. Selbst Papier und Dinte mangelten mir zuletzt, und wo wären an solchem Orte wohl ähnliche Utensilien aufzutreiben gewesen?

In Borku herrscht der Ostpassat mit grösster Entschiedenheit und meist mit grosser Stärke. Fast täglich macht der starke Wind von Morgens früh bis ca. 3 Uhr jede Beschäftigung des civilisirten Menschen unmöglich. Die Hütten der Araber, welche wie die der Tibbu Reschāde und der Leute von Borku construirt sind, und die Zelte sind der Wuth des Elementes in bedauerlicher Weise Preis gegeben und letztere sind, ohne weiteren Schutz, nicht im Stande ihm dauernd zu widerstehen. Erst nachdem ich eine hohe Einfriedigung von Palmenzweigen um das Zelt construirt hatte, konnte ich es vor gänzlicher Zerfetzung bewahren. Doch der feine Sand, der täglich von Osten hergeführt wird, dringt überall ein und zerstört langsam Alles. Die ganze weite Gegend von Borku bis Egaï bekommt durch diesen Sand ihr charakteristisches Gepräge. Derselbe lagert sich in den geringsten Bodenvertiefungen und die Thäler Bodelē's haben ganze Dünengebirge. Die geringste Bodenungleichheit, das geringste Hinderniss für Wind und Sand geben Anlass zur Entstehung eines Ghurd (einer Düne), der stets die charakteristische Form eines Halbmondes hat, dessen concave Seite steil abfällt und stets nach WSW bis SW gerichtet ist. Die meisten dieser Ghrūd (Plural von Ghurd) verändern allmählig ihren Platz und rücken in der angegebenen Richtung fort. Die Schnelligkeit des Marsches solcher Düne hängt von den Terrainverhältnissen ab. Die Herrschaft des Ost-Passat wird beeinträchtigt von der Regenzeit der südlichen Gegend. Regen selbst wurde uns nur zwei bis dreimal zu Theil, doch Wolken wurden sehr häufig in SW, S und SO beobachtet und ferner Donner und Blitz gehörten zu den häufigen Phänomenen. Die Gewittezwolken zogen entweder aus SW langsam herauf oder häuften sich sofort in S an. Kam jedoch ein Gewitter uns einigermaßen nahe, so zog es aus SO herauf. Der Wind wurde an solchen Tagen unregelmässig. Aus den angegebenen Richtungen schwach wehend, entfesselte er sich mit furchtbarer, plötzlicher Wuth aus den Gegenden, in denen sich die Gewitter entluden. Die ersten Spuren der südlicher fallenden Regen machten sich uns durch die Unregelmässigkeit der Winde, durch den hohen Stand des Hygrometers, ja durch Nebel in den Morgenstunden bemerklich in der ersten Hälfte des Juli; die Regelmässigkeit des herrschen Ostwindes war Anfangs September wiederhergestellt.

Am 17. August, als die Ernte der Datteln in Jin und Ngurr

beendigt war, siedelten die Männer mit einigen Kameelen nach Elleboë (Ölleboë) über, um die dortige Ernte einzuheimsen. Von hier machten wir einen Abstecher nach Wun. Am 21. desselben Monats nach Ngurr zurückgekehrt, siedelten wir am 3. September zur bevorstehenden Rückkehr nach Kanem zur Quelle Galákka über. Von hier begaben wir uns am 9. September über Jin und Kirdi nach Bodo, Tiggi und Jerda, um auch die dortigen Bewohner auszuplündern. Hier erhebt sich das Terrain beträchtlich; unterwegs treten Sandsteinfelsen auf, und die Felsen, welche die drei genannten Thäler einschliessen, sind vollständig analog denen, welche ich in Tibesti beschrieben habe, wenn auch weniger wichtig.

Von Tiggi und von Bodo aus erblickt man die felsige Gebirgskette Tibesti's, und das Auge kann sie bis Wanjanga, das in östlicher Richtung (mit geringer nördlicher Abweichung) 4 Tage weit liegt, verfolgen. In direct nördlicher Richtung, ohne der Declination Rechnung zu tragen, liegt der mächtige Berg Kússi, der der höchsten Erhöhung des Tarso, den ich in Tibesti ja zweimal selbst passirt hatte, gleichkommen soll, wenn nicht an Massenhaftigkeit so doch an Höhe. Auch er hat eine Therme und einen riesigen Krater, wie ich ihn auf der Tibesti-Reise auf der Höhe des Tarso sah, in dem man Natron und unter diesem Schwefel findet.

Am 16. September hatten wir die Ausplünderung dieser Thäler, welche die reichsten Borku's sind, in denen die besten Datteln gedeihen, die zahlreichsten Quellen rieseln, das meiste Getreide gebaut wird und folglich auch die meisten Menschen wohnen, beendet und der 17. September sah uns, mit Datteln und Salz beladen (in Bodo ist eine ansehnliche Salzausbeutung, von der hauptsächlich Wadaï profitirt) wieder an der Quelle Galákka. Jetzt endlich konnte ich hoffen, den Rückweg anzutreten. Dies geschah allerdings am 23. September, doch wurde meine Geduld durch die grenzenlose Langsamkeit, mit der man vorrückte, auf die härteste Probe gestellt. Die Kameele waren in der traurigsten Verfassung, denn so zuträglich auch Egai und Bódelē mit ihren natronhaltigen Brunnen und ihrem stellenweise üppigen Futter sind, so wenig ist Borku selbst, was seine Vegetation betrifft, ein Land der Kameele. Dazu waren die Ladungen zahlreich und schwer und endlich liess die Sehnsucht nach Raub und Plünderung, ohne welche meine Freunde nun einmal nicht leben können, dieselben hoffnungsvoll nach Osten schauen, obgleich ihre Abgesandten noch kurz zuvor dem Sultan von Wadaï Frieden versprochen hatten. Diese Hoffnung wurde stets angefacht und angestachelt von den Borku-Freunden der Araber, welche nach der Abreise der letzteren wieder rettungslos den Ueberfällen der Araber Wadaï's und der Terráwia ausgesetzt sind. In Bódelē brach zur Erhöhung meiner Verzweiflung noch eine Art Influenza unter den

Kameelen aus, der viele zum Opfer fielen, und lief ausserdem die Nachricht von beabsichtigten Kriegszügen der Araber Wadaï's und der Tuareg Kelowi gegen uns ein. Von Bodelé aus wandten wir uns mehr südlich anstatt westsüdwestlich, um Egai in seinem östlichen Theile zu erreichen und von da aus einen Raubzug nach dem Bahr-el-Ghazāl, Kharma, Wadi Haddād etc. zu unternehmen. Am 27. October erreichten wir endlich Egai, wo uns stets missglückende kriegerische Pläne bis zum 10. November fesselten. Wir zogen in SW-Richtung auf den östlichen Theil Kanem's zu und erreichten die Thäler der Dogorda, welche unter dem Namen Lilloa zusammengefasst werden und auch Sitze der Mghárba sind, am 15. November, halb verhungert, und ich und meine Leute wenigstens in Lumpen. Mein Pferd führte ich schon seit den ersten Stationen von Bodelé am Zügel: seit 2 Monaten hatte es keine Getreidenahrung gesehen. Der Ramadhan hatte begonnen und ich sah voraus, dass das Ende desselben vor einer definitiven Abreise abgewartet werden musste. Doch wurde ich wieder einigermassen Herr einer tiefen Melancholie, die sich meiner allmählig bemächtigt hatte, verlassen wie ich war inmitten einer einförmigen Natur und einer Umgebung von rohen Menschen, deren Charakter und Gewohnheiten mir nicht einmal den Reiz der Neuheit boten. Die reizenden üppigen Thäler des östlichen Kanem erfüllten mich mit neuem Leben und neuer Hoffnung und es gelang mir sogar, den Vater meines wortbrüchigen Gastfreundes Hazāz, den braven Bu Alāk, zu einer weiteren Excursion zu bewegen. Am 29. November zogen wir gen Mao und Mondo, kurz nach dem südöstlichen Theile Kanem's, wo es mir gelang, die meisten der vom Imam Ahmed, dem Geschichtsschreiber des Bornu-Königs Edris Alaoma, aufgeführten Ortschaften Kanem's zu identificiren. Vom jetzigen Mao (diese kleine Stadt hat im Laufe der Zeiten verschiedene Male ihren Platz geändert) aus machte ich einen trauervollen Abstecher zu Moritz von Beurmann's Grabe und dankte dem Manne, der den Muth gehabt hatte, den Leichnam meines unglücklichen Landsmannes, den die verrätherischen Mörder den Hyänen und Schakals überlassen hatten, zu beerdigen. *) Da war der Kurnabaum, an den sich die Hütte des muthigen Deutschen gelehnt hatte, im Hofraum des Alife selbst, der die Heiligkeit des Gastrechts so schmähsch mit Füßen trat. Dort am Rande des reizenden Dattelthales Djúgu hatte ihm der Mallem Dérbe sein Grab gegraben, von dem allerdings oberflächlich keine Spur zu entdecken war. Der Anblick des intellektuellen Mörders, des früheren Alife Mūsa, wurde mir erspart. Als ich zum jetzigen Alife Mohammedu, der mich inmitten seines kümmerlichen Hofstaats, eines

*) Vergl. unsere Zeitschrift N. F. XV. 1863. S. 282 ff. 538 ff.

traurigen Zerrbildes früherer Glanzperiode, empfing, geführt wurde, und diesen ziemlich gutmüthigen Würdenträger begrüsst hatte, blickte ich, bevor ich mich setzte, im Kreise seiner Beamten herum und fragte ihn und sie mit erhobener Stimme, ob etwa die Mörder meines so heimtückisch gemeuchelten „Bruders“ gegenwärtig seien, da ich lieber (es war Abend) die Nacht bei den Hyänen draussen zubringen würde, als unter einem Dache mit so feigen Schurken, die sich den „Amān Gottes“ mit Füßen zu treten nicht geschämt hätten. Ach, es war die einzige Revanche, die ich in meiner Machtlosigkeit nehmen konnte.

Von Mao ging ich nach Mondo, der Stadt der Tündjur (die, beiläufig gesagt, sicherlich arabischen Ursprungs sind); von dort südlich nach Nguri und Bari, den Sitzen der Haddad; von hier nach Dibbelóntschi, der Stadt der Ngudjem-Abkömmlinge der Bulāla, von wo aus man den Tsāde erblickt. Doch von offenem Wasser keine Spur. Von Ngígmí bis zum Ursprunge des Bahr-el-Ghazāl, von Dibbelóntschi bis zu dem Assāla auf dem Südufer des grossen Wassernetzes: nirgends entdeckt der Reisende weite Wasserflächen. Das Terrain des Tsāde ist vielmehr offenbar dem seiner Kanem-Ufer ähnlich und nicht etwa ein weiter Sumpf. Es hat seine Hügel und seine Thäler in den weiten Maschen des Wassernetzes, das an seinen Grenzen alljährlich, je nach dem Wasserreichthum, den der Schari zuführt, seine Configuration ändert.

Welch traurigen Rückschritt hat das so herrliche eigentliche Kanem im Laufe der Zeiten erlitten! Wie wenig ist übrig geblieben von all den blühenden und volkreichen Städten der Periode der Bulāla! Die volkreichste Gegend ist noch die geblieben, welche sich zwischen Mondo und dem Tsāde-Ufer in SW-Richtung ausdehnt, und hier sind es die Haddād und die Ngudjem, welche sich am blühendsten erhalten haben. Beide sind Abkömmlinge der Bulāla, doch jene haben noch ein anderes Element in sich, über das ich noch nicht vollständig im klaren bin. Dibbelóntschi dürfte wohl an 1000 Hütten zählen, und in Nguri, dem Haupt-Centrum der Haddād, finden sich wohl 7—800 Wohnungen. Leider konnte ich mich keinen genaueren Forschungen über diesen interessanten Stamm hingeben, da meine Person das grösste Misstrauen erweckte, obgleich ich soviel als möglich zu vieles Fragen vermied und keinerlei schriftliche Notizen machte. Auf dem Rückwege begab ich mich noch von Mao aus nach Gāla, dem Sitze des Dīma, dem von der vor Zeiten bedeutenden Stellung her der Name geblieben ist. Zur Zeit der Blüthe des Bornu-Reiches war der Dīma Chef eines ansehnlichen Districtes, der die zahlreichen Stämme der Kanembu, welche die Ufer des Tsāde bewohnten, umfasste und dehnte derselbe seine Herrschaft auf einen Theil der Budduma und Kūri aus. Die genannten

Kanembu haben sich allmählig aus Furcht vor Wadaï und vor den Arabern ins Innere der grossen Lagune zurückgezogen und dem Dîma bleiben nur noch von seiner Macht einige bescheidene Einkünfte, die von den Einwohnern des Tsāde. Wäre ich nicht ohne alle Existenzmittel (von Geschenken für die Chefs gar nicht zu reden) und nicht so zerlumpt gewesen: ich hätte mit diesem Manne eine ebenso interessante, als billige und gefahrlose Rundreise bei den Budduma, Kūri etc. machen können.

Ins Lager der Araber zurückgekehrt, einige Tage vor Ende des Fastenmonats, konnte ich endlich am 23. December meiner Umgebung Valet sagen. Doch selbst die Rückreise war nicht ohne Aufenthalt und Gefahr. Obgleich etwa 50 Araber mit nach Bornu gingen, um Datteln und Kameele zu verkaufen, und obgleich der Weg durch das Gebiet ihrer Freunde, der Gádiwa (von ihnen Fugābu genannt) und der Wandala — beides Daza-Stämme — führte, so ist man doch hier niemals seines Lebens sicher und die Araber selbst, ohne Pferde und vom Gros ihres Stammes getrennt, erfreuen sich keineswegs eines excessiven Muthes.

Genug, ich kam am 9. Januar spät Abends wohlbehalten in Kuka an; die Araber trafen am 14. desselben Monats hier ein. — Scheich Omar war noch in derselben Nacht von meiner Ankunft und dem desolaten Zustande meiner äusseren Person in Kenntniss gesetzt worden, und am folgenden Morgen erschien ein hochstehender Eunuch von Seiten des Herrschers, um mich neu einzukleiden. Ausser verschiedenen Toben und einem Paare mottenzerfressener Tuch-Beinkleider hatte er in zarter Rücksicht auf meinen europäischen Charakter ein Paar lange baumwollene Knie-Strümpfe und ein Paar europäische Halbstiefel, gänzlich unbekannte Luxus-Gegenstände hierselbst, was ich Ihnen zu sagen nicht nöthig habe, aus seinem Schatze beigefügt. Der brave Herr war bei der schleunigen Visite, die ich ihm machte, von wahrhaft rührender natürlicher Liebenswürdigkeit und schickte mir noch in der darauf folgenden Nacht ein Pferd, da er von dem rettungslosen Zustande meines Reisetieres gehört hatte. Als bald erschien auch die ganze arabische Welt Kuka's, mich zu begrüßen, welche Aufmerksamkeit ich aber wahrscheinlich zum eistdem accreditirenden Gerüchte verdankte, dass 1500 Thaler mit der letztjährigen Karavane für mich angekommen seien. Dies wurde zu so zweifelloser Thatsache erhoben, dass ich selbst vor Kenntnissnahme meiner Briefe an diese Opulenz zu glauben begann. Als ich zuerst einen Brief von Gerhard Rohlfs las, in dem er mir die Absendung einer Garantie für 500 Thaler an Herrn Luigi Rossi zu Tripoli für meine Rechnung durch Ihre gütige Vermittelung anzeigte, gewann meine Hoffnung noch mehr an Consistenz. Leider wurde ich bitter enttäuscht. Wenn nicht der

Verwalter meiner Ersparnisse aus Furcht, ich möchte von der Preussischen Regierung unter den obwaltenden Ereignissen vergessen werden, eine kleine Summe geschickt hätte, würde ich ohne einen einzigen Thaler, ja nicht einmal im Stande gewesen sein, das auf Credit gekaufte Kameel aus eigenen Mitteln zu bezahlen. Allerdings ersah ich aus Herrn Rossi's Briefen, dass er schon vor Eintreffen der kleinen Summe Schritte gethan hätte, mir 150 Thaler (was mein Dasein nach der Reise etwa einen Monat gefristet haben würde) zukommen zu lassen und später diese Summe sogar auf 300 Thaler erhöht hatte: doch war von der Regierungs-Unterstützung von 500 Thalern, von der mir Herr Gerhard Rohlf's schrieb und für die er Sie gebeten hatte, die geographische Gesellschaft zu veranlassen, Herrn Rossi gegenüber Garantie zu leisten, keine Spur zu finden. Ich las Brief für Brief; suchte immer wieder von neuem alle Zeitungspakete durch, coramirte alle Mitglieder der vorjährigen Karavane: Alles vergebens; keine Idee von Geld. Allerdings scheint Herr Luigi Rossi mit einem Herrn aus Tripoli, Secretair der dortigen Regierung, Namens Beteich, ein Abkommen dahin getroffen zu haben, dass mir derselbe die nöthigen Fonds liefern solle, doch ist derselbe vor meiner Ankunft gestorben, und wenn auch sein Hab und Gut da ist, so habe ich doch nichts Schriftliches in Händen, den Verwalter der Masse zur Herausgabe von Geld zu bewegen, und dieser selbst behauptet, im Nachlasse des Verstorbenen, keinerlei schriftliche Notiz, wie auch keinen Brief an meine Adresse gefunden zu haben. — Ich bedaure diese Mittellosigkeit um so tiefer, als ich mich nicht entschliessen kann, mit im Verhältnisse zu dem Zeitopfer so gänzlich unzureichenden Resultaten zurückzukehren. Es sind jetzt 3 Jahre, dass ich Tripoli verliess, und wenn allerdings auch der ursprüngliche Zweck der Reise, die Mission an Scheich Omar, mir die Verpflichtung auferlegte, in Fezzân mehr als ein Jahr zu opfern, so sind doch schon $1\frac{1}{2}$ Jahr seit meiner Ankunft in Kuka verflossen, und meine Reise in Kanem und Borku und ihre Resultate stehen in keinem Verhältnisse zu solcher langen Zeit. — Gigantische Ereignisse haben indessen mein Vaterland zu einer Macht-Entwicklung erhoben, wie nie zuvor; meine Landsleute daheim sind mit einem Ruhme bedeckt, wie er meinen bescheidenen Unternehmungen nie zu Theil werden kann, und wenn es schon bitter für mich war, jene weltgeschichtliche Wunderzeit nicht mit haben durchleben, nicht für Recht und Pflicht, für Civilisation und Vaterland mit meinen schwachen Kräften haben eintreten zu können: soll ich jetzt aus Mangel an ein paar hundert Thalern die mir gesteckten Ziele im Stiche lassen und zurückkehren, nachdem ich bis jetzt nur Gefahren und Entbehrungen in reichem Maasse gekostet habe und durch meine kümmerlichen Erfolge in keiner Weise für sie entschädigt worden bin?

Ich habe demzufolge sofort Schritte gethan, die Ausführung meines ursprünglichen Planes, nach Südosten vorzudringen, zu versuchen, und werde in allernächster Zeit, d. h. sobald ich die nöthigen Geschenke etc. eingekauft haben werde, nach Baghirmi abreisen. Nach den Vorgängen, die ich Ihnen im vergangenen Jahre berichtet habe, glaubte ich nicht, dass mir ein Besuch dieses Landes möglich sein würde. Die Eroberung und Zerstörung von Masseña, der Hauptstadt Baghirmi's (Karnak Baghirmi), durch Sultan Ali von Wadaï erfolgte kurz vor meiner Abreise nach Kanem, wie ich Ihnen geschrieben zu haben glaube. In dieser Beziehung war die Unternehmung des energischen und ehrgeizigen Herrschers mit vollem Erfolge gekrönt worden. Die Stadt ist dem Erdboden gleich gemacht worden, und dies ist in einem Lande, in dem ein hoher, mächtiger Erdwall um eine Stadt von ungleich höherer Bedeutung ist, als die stärkste Festung in Europa, von der grössten Tragweite. Alle von den Herrschern Baghirmi's nach der ersten Zerstörung ihrer Hauptstadt durch den Wadaï-König Säbün, also seit ca. 60 Jahren, minder mühsam zusammengecraften Schätze, und ca. 3000 Sklaven wurden nach Wadaï geschleppt; doch seinen Hauptzweck, den unlenksamen Herrscher des Landes, Mohammed Ibn Abd-el-Käder, genannt Abu Sekin („Vater des Wassers“), einzufangen oder zu tödten, erreichte Sultan Ali nicht. Abu Sekin brach mit einer Schaar geharnischter Reiter durch die Reihen des Feindes, als dieser durch eine Bresche der Stadtmauer eindrang, und erreichte das südwestliche Ufer des Schari, wo er einigermaßen sicher war. Sultan Ali setzte zwar einen natürlichen Onkel des flüchtigen Feindes in die Herrschaft ein, doch Sultan Abderrahman (so heisst derselbe), welcher zu Bidderi seinen Regierungssitz aufschlug, ist noch keineswegs in der Lage, selbstständig seinem Neffen die Spitze zu bieten, sondern wird nur mühsam durch eine kleine Schaar Wadaï-Krieger geschützt. Die Macht Baghirmi's beruht hauptsächlich in den Heidenstämmen im Süden, welche gegen einen regelmässigen Tribut von Sklaven etc. an die Herrscher Baghirmi's Frieden und Schutz gewinnen, den ihnen die so ferne Central-Regierung Wadaï's kaum zu bieten im Stande ist. Sie halten treu zu Abu Sekin und fühlen sich durch den Schari ziemlich sicher vor den Kriegszügen der Wadäwi. Augenblicklich hat jener seinen Sitz zu Bússo aufgeschlagen, und dort werde ich ihn hoffentlich besuchen. Allerdings ist der Landweg aus Mangel an Sicherheit kaum passirbar; doch wird es dem Scheich Omar möglich sein, mich zu Wasser dorthin gelangen zu lassen. Ich werde mich zu Gulfei einschiffen und in 4 oder 5 Tagen Bússo erreichen können. Je unversöhnlicher Sultan Ali sich gegen Abu Sekin zeigt, desto mehr Grund hat dieser, sich dem Herrscher Bornu's gefällig zu zeigen, und der Brief, den mir dieser

zur Empfehlung mitgiebt, ist von grösster Wärme und Dringlichkeit. Wenn einmal in Bússó, habe ich die interessanten Heidenstaaten Somrái, Sáruā, Sāra, Bai, die Landschaften der Būa ganz nahe und hoffe das Verhältniss des Schari zum Flusse von Logon und die östlichen Zuflüsse des ersteren dort weiter aufklären zu können.

Ich glaube kaum, dass Sultan Ali schon in diesem Jahre in Person einen grösseren Kriegszug unternehmen wird. Er wird durch kleinere Ghazzen den entthronten Fürsten zu ermüden, oder durch Meuchelmord sich seiner zu entledigen suchen und erst später seine zweifelsohne grossartigen Pläne energisch aufnehmen. Es ist mir durchaus nicht zweifelhaft, dass sein Endziel die Eroberung oder Vernichtung des Bornu-Reiches ist, und, wenn anders sein Volk treu zu ihm hält, wird er dasselbe, glaube ich, erreichen. Er ähnelt in vieler Hinsicht dem bekannten ausgezeichneten Wadaï-Fürsten, Abu-el-Kerūn Sabūn, ist energisch, fromm, grossmüthig, gerecht, streng, wie dieser war, theilt aber auch mit ihm den Ehrgeiz und die Rücksichtslosigkeit. Ein energischer, jugendlicher Fürst und ein strammes, kriegerisches Volk auf der einen Seite; ein grenzenlos schwacher, gutmüthiger Greis und ein verweichlichtes, feiges Höfings-Volk auf der andern: kann es da wohl zweifelhaft sein, nach welcher Seite sich der Sieg neigen wird? Auch politisch ist Sultan Ali seinem Bornu-Nachbar weit überlegen. Seit Jahren sucht er sich die Bevölkerung Kanem's, besonders die flintenbewaffneten Araber, zu befreunden, und ohne diese Annäherung zu überstürzen, unterlässt er doch nichts, sie zu fördern. Bis auf die südöstlichen Tuareg dehnt er seinen politischen Calcül aus und es wird ihm zweifelsohne gelingen, dieselben sich zu befreunden oder doch aus ihrer feindseligen Stellung zum Norden Bornu's bei einem etwaigen Conflicte mit diesem Lande den grössten Nutzen zu ziehen. Noch kürzlich sandte er eine Gesandtschaft zu den Kēlowi und empfing eine Deputation derselben seinerseits in Abeschr mit solchen Ehren und solcher Freundschaftlichkeit, dass selbst die verblendete Welt Bornu's argwöhnisch wurde. Nur einen für Sultan Ali und seine Pläne nachtheiligen Umstand darf man ebenfalls nicht aus den Augen verlieren. Es sind dies die Parteien im Innern seines eigenen Landes. Er selbst ist in den Augen der echten Wadāwi ein Usurpator, der nur seiner hervorragenden Eigenschaften wegen von denselben geduldet wird. Diese letzteren werden jedoch von Jahr zu Jahr mehr in Schatten gestellt durch seine Vorliebe für fremde Elemente und die häufige Verletzung alter Sitten und Gebräuche, die er sich in seiner Energie und seinem Selbstbewusstsein zu Schulden kommen lässt. Von je her haben die adligen Männer der Kódoï, Uēlād Djemma, Málanga, Madabo, Mádala mit ihren Verbündeten, den Mararit und Mimi, die grösste Gewalt in Händen gehabt und kein

Wadaï-Herrscher kann auf einigermaßen ruhigen Besitz des Thrones rechnen, ohne sie zu Freunden zu haben. Ebenso wie die ersten Frauen des Sultans aus ihnen hervorgehen sollen, so werden auch die höchsten administrativen Würdenträger, die Kemäkel (Sing.: Kamkolak) ebenfalls aus ihnen genommen. Sultan Ali verletzt diese mächtigen Stämme, die stets zu den blutigsten Revolutionen bereit sind, durch seine grosse Vorliebe der arabischen Elemente und seine Nichtachtung ihrer privilegierten Anwartschaft auf die höchsten Aemter. Diese vergiebt er ohne Scheu an ihm ergebene Sklaven, und an seinem Hofe erfreuen sich wirklosen Einflusses nur einige Djellaba und Araber. Und nicht genug, dass er sich diese imposante Gruppe seiner Unterthanen entfremdet; er thut nichts, sich wenigstens der Anhänglichkeit Anderer zu versichern. Nächste den genannten Stämmen kommen von der Bewohnerschaft Wadaï's in Betracht die Stämme der Kádjenga, Káranga und Kondonga, welche meist zusammenhalten und sich ebenfalls durch kriegerischen und unabhängigen Sinn auszeichnen. Es scheint, dass diese beiden wichtigen Gruppen mit Sultan Ali aus den angeführten Gründen gleich unzufrieden sind und dass in Folge dessen eine Annäherung derselben unter sich, ja fast ein Bündniss stattgefunden hat, mit dem Zwecke, den Stand der Dinge zu ändern. Ein Thronwechsel in För [vulgo Dār-Für] könnte ebenfalls die Sachlage ändern. Sultan Hassin von För ist ein Greis, und För ist der eigentliche Erbfeind Wadaï's, während Bornu im Gegentheil vom Volke Wadaï's mit freundschaftlichen Augen betrachtet wird.

Ich habe mich vielleicht zu weitläufig über diese Verhältnisse ausgesprochen, doch ich glaube, eine grossartige Umgestaltung der politischen Sudan-Welt wird sich in nicht allzuferner Zukunft vollziehen.

Bevor ich Gelegenheit haben werde, aus meinen eigenen Itinerarien und meinen sehr zahlreichen Notizen, die ich aus dem Munde von Arabern, Tibbu und Wadaïleuten niedergeschrieben habe, eine genauere Karte zu construiren, erlaube ich mir, die rein geographischen Resultate zusammenzufassen:

- 1) das Bahr-el-Ghazal stellt oder stellte einen Ausfluss des Tsäde-Sees dar, der aus dem südöstlichsten Theile desselben entspringend in Nordost-Richtung bis ungefähr zu dem Punkte verläuft, wo der 19° Ö. L. von Greenwich den 16. Breitengrad schneidet. Hier verliert er sich in der weiten Niederung von Bódelé, deren tiefste Stelle sich zwischen dem 18. und 19. Grade Ö. L. und dem 16. und 17. Grade N. Br. finden dürfte.
- 2) Alle Thäler Borku's concentriren sich in den engen Raum, der zwischen dem 19. und 20. Längen- und zwischen dem 17. und 18. Breiten-Grade liegt.
- 3) Wāra, die frühere Hauptstadt Wadaï's, liegt $\frac{3}{4}^0$ bis 1^0

südlicher, als bisher angenommen wurde, und zwar zwischen $14\frac{1}{3}$ und $14\frac{1}{2}^{\circ}$ N. Br., während seine östliche Länge den 21. Meridian um etwas nach Osten überschreitet.

- 4) Ganz Wanjanga reducirt sich auf 2 bewohnte Thäler, deren bedeutendstes ungefähr in dem Punkte liegt, in dem der 21. Längengrad den 18. Parallelkreis schneidet.
- 5) Die Gebirgslandschaft (wohl Ennedi im Norden genannt) der Terráwia (arab.) oder der Bēle umfasst ein Dutzend ausgedehnter, zum Theil gut bevölkerter Thäler, die zwischen den 22. und 25. Längengrad fallen, den letzteren wahrscheinlich nach Osten hin überschreitend, während ihre N.-S.-Grenzen auf $17\frac{1}{3}^{\circ}$ bis $17\frac{1}{2}^{\circ}$ und 16° N. Br. fallen dürften.
- 6) Die Gebirgsmasse oder Gebirgskette Tibesti's setzt sich nach Südosten bis über Wanjanga hinaus fort, erleidet hierauf eine kurze Unterbrechung, wird wieder aufgenommen durch die Gebirge von Ennedi (d. h. der Terráwia), die zwar an Mächtigkeit hinter den Bergen Tibesti's zurückstehen, doch eine bedeutende horizontale Entwicklung haben, und die ihrerseits durch die Berge der Zoghāva mit dem Kerānori-Gebirge und der Bergmasse Marra in För im Zusammenhang stehen.
- 7) Die Thäler von Ennedi sind zum Theil von Dāza (südliche Tibbu), und zwar die östlichen, zum grösseren Theil von den Terráwia oder Bēle, wie ihr eigentlicher Name ist, bewohnt. Diese sind, ihrer Sprache nach zu urtheilen, keine Tibbu, aber identischen Ursprungs mit den Wanja, den Bewohnern Wanjanga's.

Zur ungefähren Orientirung folgt eine Uebersichtskarte, zu deren genauer Ausführung mir zwar zahlreiche Notizen vorliegen, welche zu verwenden es mir jetzt aber an Zeit gebricht. Ich muss schnell machen nach Baghirmi zu kommen, ehe mir die Wadawer vielleicht von Neuem den Weg verlegen. Ich habe die Absicht, übermorgen abzureisen und empfehle mich bei dieser Gelegenheit mit einem herzlichen Lebewohl Ihrer ferneren Wohlgelegenheit und gütigen Nachsicht. Letztere bedarf ich hauptsächlich bei der Beurtheilung meiner bescheidenen Leistungen. Der Mangel an specieller Ausbildung für wissenschaftliche Reisen, meine Mittellosigkeit und andere hindernde Momente mögen zu meinen Gunsten sprechen. Sogar die einfachsten meteorologischen Instrumente fehlen mir jetzt bald gänzlich. Ersatz-Instrumente, welche ich mir verschrieben hatte, und welche auch im verflossenen Jahre hier eintrafen, kamen gänzlich zerbrochen hier an. Ein gutes Aneroid-Barometer und leidliche Maxima- und Minima-Thermometer bilden meinen ganzen Vorrath.